

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Montag, den 17. Februar 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Annahme der Waffenstillstandsbedingungen.

Die Reichsregierung hat sich unter dem Zwange der Umstände entschlossen, die von Marschall Hoch neuerdings gestellten Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen.

Das Ergebnis der Sitzung war, daß unter den gegebenen Umständen nichts anderes übrig bleibe, als die Bedingungen unter entschiedenem Protest anzunehmen.

Der Regierung erschien die Annahme der neuen drückenden Bedingungen immer noch als das kleinere Übel gegenüber einem Abbruch des Waffenstillstandes.

Es gibt im deutschen Volke wohl nur eine Stimme über den „Sieg der Gerechtigkeit“, wie sie sich durch den Säbel des Marschalls Hoch repräsentiert.

Der deutsche Protest.

Weimar, 16. Februar. Die Reichsregierung hat an den Reichsminister Erzberger, Waffenstillstandskommission in Trier, folgende Mitteilung gelangen lassen:

Diese Abkommen unterzeichnen, aber vorher Marschall Hoch folgende schriftliche Erklärung übergeben:

Die deutsche Regierung ist sich der Schwere der Folgen bewußt, die sowohl die Annahme wie die Ablehnung des Abkommens nach sich ziehen müßte.

1. Das Abkommen ignoriert die aus dem Volkswillen in geordneten Formen hervorgegangene deutsche Regierung.

In Form scharfer Befehle

und Verbote zugunsten der ausländischen Völkern die Pflicht auf, eine Anzahl wichtiger Plätze, darunter Birnbaum und Beutchen, ohne weiteres zu räumen.

2. Deutschland darf darauf hinweisen, daß es sich bis zur völligen Erschöpfung seiner wirtschaftlichen Kräfte und bis zur Herstellung seiner Verkehrsverhältnisse bemüht hat.

3. Wenn Deutschland jetzt an Stelle bestimmter Fristen für den Waffenstillstand, die es gestattete, sich auf die Erfüllung der Bedingungen einzurichten, nur eine kurze unbestimmte Frist mit

den Gehäusen des Rechtsfriedens

gewährt wird, die geeignet ist, die Ruhe und Ordnung in Deutschland in hohem Maße zu gefährden, so bedeutet das eine ungerechtfertigte Entwürdigung unserer Lage.

Der Gang der Verhandlungen.

Aus einer längeren Darstellung der Trierer Verhandlungen durch W. W. H. ersichtlich, daß Erzberger lebhafteste Vorstellungen

gegen die Kürze der ihm zur Beantwortung gestellten Frist erhob, die aber von Hoch abgelehnt wurden.

Frage der Kriegsgefangenen.

Es entspann sich folgender Dialog:

Erzberger: Ich komme nun zur Antwort auf meinen Brief über die deutschen Kriegsgefangenen.

Hoch: Ich formuliere nur den Beschluß der alliierten Regierungen.

Erzberger: Für das deutsche Volk ist es ganz gleichgültig, auf wessen Beschluß diese Antwort beruht.

Hoch schweigt. Zum Schluß erklärte Hoch: Bis Sonntagmittag 12 Uhr muß ich die Antwort haben!

Unterzeichnung des Abkommens.

Trier, 16. Februar. Das Abkommen über die Verlängerung des Waffenstillstandes ist gestern abend 6 Uhr 30 Minuten im Salonwagen des Marschalls Hoch unterzeichnet worden.

Veränderungen

auf: Oberschlesien, der Regedistrikt und Bromberg fallen westlich der Demarkationslinie und sind daher durch die von den Alliierten ausdrücklich übernommenen Garantien vor den Einfällen polnischer Vandalen gesichert.

Seider fällt Birnbaum östlich der Demarkationslinie. Der Bahnhof Beutchen erhält deutsche Besatzung.

Der Schutz der Deutschen östlich der Demarkationslinie übernimmt die interalliierte Kommission in Warschau.

Zu Artikel II, in welchem bestimmt ist, daß die Verlängerung des Waffenstillstandsabkommens auf „kurze Zeit“ erfolgt, fragte Reichsminister Erzberger, warum „kurze Frist“ vorgeschlagen sei und ob dieser Vorschlag etwa mit der Möglichkeit eines baldigen Präliminarfriedens in Zusammenhang stehe.

Der Artikel III erhält dieselbe Formulierung wie in den früheren Abkommen vom Dezember und Januar.

Marschall Hoch betonte ausdrücklich: „Bezüglich der Durchführung bleibt alles beim Alten.“

Aus dem Verlauf der Aussprache ist vorläufig noch folgendes herausgehoben: Marschall Hoch fragte, warum unsere Quedlinburger zur Lebensmittelversorgung noch nicht auslaufen, und er machte dann den Vorschlag, die Sachverständigen sollten sofort in Epaa wieder zusammenkommen, um die Verhandlungen über alle Einzelheiten fortzusetzen.

Frankreich als Sklavenhalter.

Paris, 15. Februar. Im französischen Senat erklärte der Minister für die verheerten Gebiete Debraun: Bis Ende März werden 170 000 deutsche Kriegsgefangene in den verheerten Gebieten arbeiten.

Völkerbund der Sieger.

Von Friedrich Stampfer.

In dem Augenblick, in dem uns Marschall Hoch lehrt, wie den Russen in Brest-Litowsk zumute gewesen ist, und uns zeigt, daß der noch lebende französische Militarismus sich hinter dem toten deutschen wahrlich nicht zu verstecken braucht,

Nicht, daß wir nicht aus vollem Herzen jede Abmachung gutheißen wollten, die uns das Ende aller Kriege zu bringen verspricht.

Der Völkerbund soll gegründet werden und wird, den Befehlen der Macht zufolge, gegründet werden als ein Bund der Staaten, die im Weltkrieg siegreich geblieben sind.

Dadurch erhält der Völkerbund sofort einen trustartigen Charakter. Die fünf großen Siegerstaaten betätigen sich als seine Gründer, wobei das Uebergewicht England-Amerikas augenscheinlich ist.

Die Größe der Weltmacht, die jeder Staat unterhalten darf, soll durch den Völkerbund auf das Maß herabgebracht werden, das mit seiner nationalen Sicherheit verträglich ist.

Einverstanden erklären kann man sich und muß man sich dagegen als Sozialist mit dem Prinzip der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit.

Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit wird die Neutralität der Mächte nicht beseitigen, sie wird sie aber auf eine höhere Stufe haben, genau so wie etwa die Wahlen zur Nationalversammlung eine höhere Stufe der Zivifikation darstellen gegenüber einem Streifenkampf zwischen Spartakisten und Regierungstruppen.

die rechtmäßige Macht, die man vernünftigerweise anerkennt, ohne daß sie erst durch ihre Umfegung zu blutiger Gewalt den fühlbaren Beweis ihrer Stärke zu geben braucht.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen unblutigen Machtausgleich die wirtschaftlichen Verhältnisse eine bedeutende Rolle spielen werden. Die kapitalistische Welt ist ja von Natur nicht kriegerisch — an der Börse obersticht man sich höchstens, aber man duelliert sich nicht —, der Krieg ist ein Ueberbleibsel aus barbarischer Zeit, und dieser letzte wird zuguterletzt für die Kapitalistenklasse keines Landes ein gutes Geschäft gewesen sein. Ist es also auch ein Fortschritt, wenn man sich auf den friedlichen Charakter des Wettbewerbs zurückbesinnt, so liegt in ihm noch keine Gewähr dauernder Besserung. Der kapitalistische Geist, der diesen Völkerbündertvertrag durchweht, ist allzu deutlich fühlbar, am fühlbarsten in dem einen kurzen Artikel, der sich mit den Arbeiterfragen befaßt, über die er nicht mehr und nicht weniger zu sagen weiß als folgendes:

§ 20. Die Mächte werden sich bemühen, billige, menschliche Arbeitsbedingungen für Männer, Frauen und Kinder ihrer Länder herzustellen und aufrechtzuerhalten. Sie werden eine dauernde Geschäftsstelle für Arbeiterfragen einrichten, welche einen Bestandteil der Verwaltung des Völkerbundes bilden wird.

Man erinnert sich unwillkürlich an die alte Geschichte von einer liberalen Versammlung in den jetzigen Jahren, in der ein Sozialist die große Bedeutung der Arbeiterklasse hervorhob. Der Vorsitzende sagte dann zum Schluß, auch er sei von der Erkenntnis dieser Bedeutung durchdrungen und darum fordere er die Versammlung auf, sich zu Ehren der Arbeiterklasse von den Rügen zu erheben. Und also geschah es.

Der Artikel 20 des Völkerbündertvertrags ist eine Verbeugung vor der Arbeiterklasse, vollzogen von Leuten, denen Sinn und Bedeutung der Sache vollkommen fremd sind. Was heißt das, man werde sich bemühen usw.? Es heißt weniger als nichts, es heißt, daß alles beim Alten bleiben soll, es heißt, daß die Forderungen von Veeds und Vern ebenförmig Aussicht haben vor den Augen des Völkerbundes Gnade zu finden, wie der ausführliche sozialpolitische Entwurf, den die deutsche Regierung für die Friedenskonferenz vorbereitet hat.

Man fragt erstaunt, welche Achtung die Arbeiterklasse in den Ententeländern genießen muß, wenn es dort noch möglich ist, ihre Forderungen in solcher Weise zu behandeln! Und es muß festgestellt werden, daß die gegenwärtige deutsche Regierung für die Forderungen der englischen, amerikanischen und französischen Arbeiter hundertmal mehr Verständnis besitzt, als die Ententehauptlinge und Völkerbündertgründer, die glauben, an allen Nöten, Sorgen und Wünschen des Proletariats mit einer höflich-höhnlichen Geste vorbeizuhüpfen zu dürfen. Dabei handelt es sich weder in den Beschlüssen von Veeds und Vern noch in dem Voranschlag der deutschen Regierung um „umstürzlerischen“ Sozialismus, sondern nur um Forderungen einer fortschreitenden Sozialreform, die — wenigstens bei uns in Deutschland — die volle Billigung auch bürgerlicher Sozialpolitiker finden.

Die Gründer scheinen übersehen zu haben, daß die Zukunft des Völkerbundes nicht abhängt von dem Gang der kapitalistischen Geschäfte, sondern von dem Wohlstand der arbeitenden Völker. Hier waltet ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen den drüben noch herrschenden und den hier schon zum Durchbruch gelangten Anschauungen, der beim Werden und in der Zukunft des Völkerbundes noch eine bedeutungsvolle Rolle zu spielen berufen ist.

Wilson über den Völkerbund.

Paris, 15. Februar. (Havas.) Die dritte Sößigung der Friedenskonferenz, noch feierlicher als die vorhergehenden, war ausschließlich der Gründung des Völkerbundes gewidmet, dieser idealen Vereinigung der Völker, die von hochherzigen Denkern oft erträumt und noch niemals verwirklicht worden ist. Diesmal gewann der Gedanke Gestalt durch den Antrieb und die persönliche Heranzüchtigung Wilsons, dem daran lag, nach Amerika ein erstes greifbares Ergebnis der Pariser Konferenz heimzubringen. Die Reden ließen die Einmütigkeit der Bestimmung über den Entwurf deutlich erkennen. In einer Rede von hohem Gedankenschwung legte

Wilson

zuerst den Zweck, die Einrichtung und die Anwendung des Völkerbundes dar, „der dazu geschaffen wird, um jede Art von Zweifel über den gemeinsamen Willen der Nationen für die Aufrechterhaltung des Friedens auf der Grundlage allseitiger Ehre und der Annerkennung internationaler Verpflichtungen zu beseitigen.“ Weiter sagte Wilson: „Wir glauben nicht, daß irgendeine Macht der Erde diesem Bunde widerstehen könnte, noch daß irgendein Volk es wagen dürfte, ihm zu widersprechen. Der Völkerbund wird nicht nur für die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den Nationen eintrreten, sondern auch für ihre Zusammenarbeiten bei allen großen Fragen von internationalem Interesse bei Rechtsverletzungen und bei Einverleibung wehrloser Völker durch ihre Besieger.“

Cecil und Orlando brachten sodann die vorbehaltslose Zustimmung des britischen Reiches und Italiens

zu dem Entwurf. Leon Bourgeois seinerseits stellte die Ueber einstimmung aller derjenigen fest, die für das Recht gekämpft haben, es nicht verteiligen zu wollen und versicherte die Konferenz des besonders hingebenden Willens der Nationen für die Sache des Friedens. Aber als Vertreter des Landes, welches den schwersten Kriegstrübsal bezahlet habe, habe er die Pflicht, besonders die Gefahr ins Licht zu stellen, welche Frankreich durchgemacht habe, und welche gewisse Länder, wie Frankreich, Belgien und Serbien bedrohe, die dagegen offizielle Garantien forderten. Daher sei es zu begrüßen, daß Artikel 9 des Entwurfs eine Herabsetzung der Rüstungen vorsehe und der besonderen geographischen Lage eines jeden Landes und seiner Umstände als für die Entscheidung maßgebend Rechnung trage. Leon Bourgeois sprach den Wunsch aus, es möge ein dauernder Organismus geschaffen werden, um die militärischen und marinetchnischen Mittel vorzusehen und vorzubereiten zur Ausführung der Verpflichtungen, welche das vorliegende Uebereinkommen den vertragschließenden Mächten auferlegt, und um deren sofortige Wirksamkeit in allen dringenden Fällen zu gewährleisten. Der englische Arbeitsminister Barnes unterstützte die Auffassung des französischen Delegierten hinsichtlich des Punktes, welcher übrigens zur Erörterung kommen wird. Denn der Entwurf des Ausschusses wird später vor der ganzen Konferenz erörtert werden; aber schon jetzt fand der vorliegende Entwurf einstimmige Annahme.

Wilson sagte ferner, es handele sich um einen Bund, der für die Zusammenarbeit bei allen internationalen Angelegenheiten benutzt werden kann. „Das ist die Bedeutung der Bestimmungen über die

Arbeiterfragen.

Darunter befindet sich eine Menge von Verbesserungen der Arbeiterverhältnisse, die sich durch Konferenzen und öffentliche Erörterungen herbeiführen lassen. Ich nehme an, daß von sehr großem Nutzen das beschriebene Arbeitsbureau sein wird, das der Völkerbund aufstellen wird. Während die Regierungen ein wichtiges Auge auf die gegenseitigen Schwachzüge richteten, während die Staatsmänner an Verfassungstragen und große kommerzielle und finanzielle Maßnahmen gedacht haben, kommt nun, wenn ich die Feinde recht deute, die große Masse der arbeitenden Bevölkerung in der Welt in den Vordergrund, die Männer, Frauen und Kinder, auf die die große Last der Deckung des Lebensbedarfs der Welt von Tag zu Tag fällt. Ob wir wollen oder nicht, es handelt sich um die Leute, die zu Bett gehen und aufwachen ohne den Anreiz lebendiger Hoffnung.“

Wilson abgereist.

Bresl., 15. Februar. „George Washington“ mit Wilson an Bord, ist um 11,15 Uhr vormittags in See gegangen.

Spartakusputsch in Nürnberg.

Nürnberg, 16. Februar. Nach Abbruch der gestrigen Demonstration von Soldaten der Garnison Nürnberg gegen das Verstecken des Hauptes in seinem Amt fanden im Laufe des Nachmittags an verschiedenen Stellen der inneren Stadt Ansammlungen von Menschenmassen statt, wobei Reden gehalten und die Vorgänge der letzten Stunden erörtert wurden. Allgemein ist unter den Soldaten die Mißbilligung gegen die Ausführungsbestimmungen des Hauptes über die Neuorganisation der bayerischen Armee. Heute Sonntag vormittag legte die Gegenbewegung erneut ein. Auf dem Ghibliplatz fand eine Versammlung unter freiem Himmel als Protest gegen die sogenannte weiße Garde und die Minister Rosshaupt und Auer statt, wobei eine Resolution angenommen wurde, die sich mit diesem Thema befaßte. Nach Schluß der Versammlung zogen die Demonstranten durch das Stadttor. Als der Demonstrationzug die Deutschbundesstraße, jetzt Gebäude des Generalkommandos des 3. bayerischen Armeekorps, passierte, fielen ansehnlich einige Schüsse in die Menge, wodurch — wie verlautet — zwei Soldaten getötet und vier verletzt worden seien. Die Menge kürmte das Generalkommand.

mus, gleich allen anderen Lebewesen, das den Hunger dann auch als Ganzes spürt. Und es ist wunderbar und erschütternd zugleich, wenn uns die neue „objektive Volkswunde“ die gleichen Gesetze, die an Tier und Mensch jetzt so leicht beobachtbar und verständlich geworden sind, auch am Volkskörper aufzeigt. Um so erschütternder, wenn man dabei erkennt, wie so mancher besagte und unverständliche, als leicht durch Verordnungen zu beseitigend geglaubte Erscheinung des trüben Heute sich als notwendige, unabweisbare Folge der großen Entbehrungen enthielt.

Man hat in den letzten Jahren von vielen Seiten aus das Dungen der Tiere in bezug auf ihr inneres Verhalten studiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß dabei stets folgende Erscheinungen auftreten: Zuerst zeigt sich eine allgemeine Zunahme der Energie in gesteigerter Tätigkeit, Erregungszuständen, vermehrter Beweglichkeit. Sehr bald aber wird sie bei länger dauernder Unterernährung von einer allgemeinen und sich auf immer weitere Kreise erstreckenden Arbeitsanlust der Organe und Teilnehmer am Organismus abgelöst. In diesem Stadium kommt es zu jenem Wettbewerbs der einzelnen Organe, bei denen die vorhin erwähnten Organe des geringsten Widerstandes angegriffen werden und die leichteren Erwartungen ihre verhängnisvolle Wendung nehmen. Die Depression der unterernährten Organismen zeigt sich vornehmlich darin, daß weder richtig, noch genügend gearbeitet wird. Zugleich geht damit Hand in Hand eine Verschiebung der harmonischen Lebensprozesse nach der Seite des sexuellen Lebens. Alles hungert und feiert, nur in der Sphäre der Geschlechtlichkeit herrscht reges Treiben und Heppigkeit. Aber auch das geht vorüber. Der hungernde Organismus tritt nun in sein Endstadium. Eine allgemeine Reduktion tritt ein: eine Verengung des ganzen komplizierten Betriebes, das auf längst überwindene Stadien seiner Entwicklung zurücksetzt und auf ihnen verharret, bis bessere Zustände eintreten oder bei weiterem Hunger der Tod allen Rückentwicklungen und Leben ein Ziel setzt.

Diese Tatsachen sind von Kuchbaum, E. Schulz, Ver-niger und von anderen bereits so oft beobachtet worden, daß sie sich zu einem allgemeinen Gesetz über die Vorgänge in hungernden Organismen verdichtet haben. Ihre Uebereinstimmung mit den Erlebnissen des Tages bringt so in die Augen, daß sich jede Vereinfachung erübrigt, um darzulegen, wie verhängnisvoll die Uebertragung solcher biologischer Gesetze auf den Volkorganismus ist, der den gleichen mechanischen Gesetzen unterliegt, wie jede lebende Pflanze.

Längst haben wir den ersten Energieaufschwung des deutschen Volkes unter dem Einfluß der ihm vom Kriege ausgehenden Einschränkungen überwunden und sind mitten darin in der erschütternden Depression, die je einem Volk, die es mit Annahme des zivilisierten, beschiden war. Der Kampf aller Schichten gegen alle, der großmaterielle Wettbewerb im Schieber- und Wuchererwesen, ist ebenso zum Erlöschen geworden, wie die heftigste Wut, die Arbeitsanlust weiter Kreise des Volkes und der Vergnügungsthumel der anderen. Erscheinungen, vor denen der Soziologe der alten Schule verständnislos, nur mit der

man da. Ueber dem Eingangstor hängt selbst ein Plakat mit der Aufschrift: „Besetzung des Generalkommandos und Un-abhängigen.“ Die Fenster des Generalkommandos im ersten Stock sind mit Maschinengewehren besetzt und höher zum Schutze der Bedienungsmannschaften aufgeschichtet. Der die Straße und den Platz vor dem Generalkommandosgebäude beherrschende weiße Turm erhielt gleichfalls Besetzung mit Maschinengewehren. Die Straße zum Generalkommandos sind mit Wachtposten besetzt, die zunächst damit beauftragt sind, den Verkehr aufrecht zu erhalten, der infolge Ansammlung von Neugierigen sich nur schwerfällig vollzieht. Auch in der Carolinenstraße, woselbst die dort befindlichen Telefon- und Telegraphenämter ebenfalls von der roten Garde besetzt sind, werden Ueberrungsmassnahmen getroffen. Soldaten mit geschulterten, aber ungeschützten Gewehren, ebenso Abteilungen mit Maschinengewehren, die nach den mitgeführten Holzstößen zu schließen, reichlich mit Munition versehen sind, durchqueren die Straßen, um an den ihnen zugewiesenen Posten Aufstellung zu nehmen. Hier und da rattern große Lastautos durch die Straßen, auf denen Maschinengewehre aufgebaut sind. Besonders erblickt man auch Handgranaten in den Händen der Soldaten. Bei der Erklärung des Generalkommandos wurde von Handgranaten Gebrauch gemacht. Auch der „Frankische Kurier“ (Organ der Deutschen Demokratischen Partei) und unser Parteiorgan, die „Frankische Tagespost“, sind mit Besatzungen und Maschinengewehren versehen worden. Der gesamte Drahtverkehr innerhalb der Stadt wie auch nach außerhalb war bis 4 Uhr nachmittags stillgelegt. Der Zugverkehr sowie der Verkehr am Hauptbahnhof geht seinen normalen Gang. Die schon seit Beginn der Revolution tätige Sicherheitswache, welche zur Hälfte aus Mehrheitssozialisten und zur anderen Hälfte aus Unabhängigen gebildet ist, verhält sich wie vor den Dingen, ebenso wie auf dem benachbarten Hauptbahnhof. Wie lange der jetzige Zustand noch andauern wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Im Generalkommandos finden zwischen den sozialdemokratischen Gruppen noch Verhandlungen statt.

Aus der Oppositionspress.

Wahrheitsliebe rechts und links.

In Weimar hat Scheidemann in ergreifender Weise geschildert, wie das deutsche Volk sich vier Jahre lang über das ihm bestimmte Schicksal täuschen mußte, um nicht vor dem Bilde der Wahrheit zusammenzubrechen. Daraus mocht ein Amdenkender namens Sittig in den „Berl. Neuesten Nachr.“ folgendes:

Aus den Worten Philipp Scheidemanns spricht diabolische Genugtuung darüber, daß es so gekommen ist, daß Deutschland so tief darniederbeugt wurde.

Sagen wir doch nur rund heraus: Herr Scheidemann und seine Freunde haben die Niederlage Deutschlands gewünscht, denn daß unser Volk zu dieser Niederlage bestimmt gewesen wäre, ist eine Behauptung, die schon rein äußerlich durch Deutschlands Verhalten in fast vierzehnjährigen Kriegsjahren auf das glänzendste widerlegt wird.

Zweites Bild. Wir haben unsern Lesern gestern das gesamte Material zum Fall Liebknecht-Lugenburg unterbreitet, aus dem für jeden ruhig Urteilenden hervorgeht, daß die Regierung bemüht ist, Recht in die Sache zu bringen — wozu hätte sie sonst Rulsch, Wegmann, Struve und Saale zur Untersuchung delegiert —, daß sie aber bei der Militärjustiz, die sich mit dem Drahtgarn einer formalen Gefetlichkeit umgibt, auf passve Resistenz stößt. Was macht die „Freiheit“ daraus? Folgendes:

Für die Regierung der Weimarer Herren ist dieser neue Militarismus ein Pfälzchen Rühr-mich-nicht-an. Sie duldet ebenso den Mord wie die Mordmörder, denen sie verbunden ist. Und sie behütet sorgsam die Dunkelkammern der Militärgerichtsbarkeit, um nur ja nicht Anstoß zu erregen bei den Herren, denen sie ihre Existenz verdankt.

Ist es möglich, in weniger Worten mehr Lüge und Verleumdung zusammenzupressen? Die Regierung verdankt ihre Existenz niemand anders als dem Volk und seiner rechtmäßigen Vertretung, die in ihrer ungeheuren Mehrheit zu ihr stehen, und sie hat mit Mordmördern mindestens ebenförmig zu tun, wie die Redaktion der „Freiheit“ mit den Verbrechern, die gefangene Regierungssoldaten niedergeknallt und im „Vorwärts“-Hause Geldstränke geknallt haben. Vom alldeutschen Verleumder unterscheidet sich der „unabhängige“ dadurch, daß der erste wenigstens den Mut hat, mit seinem Namen hervorzutreten, während sich der zweite feig in den

inhaltslosen, höchstens die Tatsachen beschreibenden, nicht aber sie erklärenden Phrasen von dem „selbstigen Rückblick“ hand, haben nun auf einmal ihre Wurzel in einer tiefliegenden, gemeinsamen Ursache. Nicht mit der Abwehr des Moralisten, sondern mit dem tiefen, ältigen Verständnis des Krates steht ihm die neue Einsicht gegenüber und weih Veruhigung zu schöpfen und zu verbreiten durch die Ueberzeugung, daß alle diese bedrohlichen Erscheinungen keine Erwartung des deutschen Volkes, keine Krankheit, weder „Absinken auf schiefer Bahn“, noch „gesunkene Moralität“ bedeuten, wie man sie akzentieren zu deuten sucht. Sie sind vielmehr hoch bedauerliche, aber auch unabweisbare, in Natur-gesetzen begründete Folgen der ungeheuren Entbehrungen, denen das deutsche Volk durch Jahre hindurch ausgesetzt war und noch ist, und sie werden ebenso naturgemäß von dem Tage an sich rückbilden und spurlos verschwinden, an dem diesem geschwächten und verletzten Volkskörper wieder genügende Nahrung zugeführt werden wird.

Notizen.

— Theater. Als nächste Reinsubstanzierung der Oper geht am Freitag Richard Rossini in Neapel mit den Regitralen von Jenger in Szene. — In den Kammerstücken wird kurzezeit Mitterers Don Juan-Drama „Unterwegs“ vorgebereitet.

— Musik. Helena Siegfried wird in ihrem ersten dreißigjährigen Sommerkonzert am 22. Februar u. a. Eigenen aus Orchester von Monteverdi (16. Jahrhundert) für Alt, Quartett, Orgel, Harfe und Klavier zum ersten Male vortragen.

— Vorträge. Margarete Ballotte und Artur von Ewen veranstalten am 21. Januar im Schaubersaal einen Goetheabend.

— Der Luftkondensator „Goliath“ hat jetzt seine erste Fahrt nach London und zurück gemacht. Der „Goliath“, der Führer, Maschinenist und zwölf Fahrgäste an Bord hatte, ging vormittags 11 Uhr 15 von Touffhe-Roble ab und kam 8 Uhr 50 nachmittags nach einer guten Reise in London an. Im folgenden Tag kehrte der Luftkondensator zurück. Er floh 12 Uhr 23 nachmittags von London ab und kam 8 Uhr 31 in Paris an.

— Der Flug über den Atlantik. Drouhen in den Gewässern der New York bei New Jersey sind ein Duzend Mechaniker beschäftigt, moderne Motoren in das große Wasserflugzeug einzubauen, mit dem der schwedische Ingenieur Sundstedt hofft, in diesem Monat den Preis der „Daily Mail“ von 10 000 Pfund für den ersten Flug über den Atlantischen Ozean zu gewinnen. Das Flugzeug hat zwei Sechszylinder-Motoren, die 440 Pferdestärken entwickeln sollen. Die obere Tragfläche hat 100 Fuß Spannweite, die untere 71/2 Fuß. Der Selbstbehälter faßt zwei Tonnen Motoröl, womit Sundstedt auszureichen hofft. Der Flug soll von New York nach St. Johns auf Neufundland und von dort quer über den Atlantischen Ozean führen.

Die Gesetze des Hungerns.

Von R. G. Francé.

Wennsich zu oft geträumte Hoffnung es kaum mehr glauben will, so wird doch der Tag kommen, an dem wir nicht mehr das essen werden, was Gemeindefürsorge oder das Glück eines Zufalls auf den Tisch bringen, sondern instetler Wakt zur früherer gewohnten Lebensweise zurückkehren können — wenn wir es noch wollen. Aber erst dann werden wir bemerken, daß der Krieg auch an unserer „Körperlichkeit“ nicht ohne tiefe Spuren vorübergegangen ist, und daß dann, nach fast fünf Jahren der anderen Einstellungen wirklich eine neue Menschheit unser Land bewohnt.

Schon heute wird jeder an seinem eigenen Körperbefinden Forderungen gegen früher wahrgenommen haben, die, nur selten erfreulicher Natur, ihm gewöhnlich den schwächsten Punkt seines Organismus anzeigen. Der eine merkt es an vermehrter Nervenschwäche, der andere am Herzen, der dritte an einem anderen der inneren Organe, das nicht mehr in der Weise den Dienst verrichtet, wie es in verpannerten Jahren gewöhnliche Nützlichkeit war. Denn wir alle sind, heute kann man es ja ungeschweht sagen, längst über das erste Stadium eines hungernden Organismus hinaus, da nur mehr die Fetterserven quater Tage der Verorgantheit angegriffen wurden, sondern müssen der chronisch gewordenen Unterernährung bereits auch der Bestand lebenswichtiger Organe zum Opfer bringen.

Die Naturforscher haben diesen Prozeß längst an Tieren in allen Einzelheiten beobachtet, wie wenn sie vorgeahnt hätten, mit welcher grauenhaften Tragis sie ihre theoretisch erworbenen Kenntnisse einfruchtbar machen werden. Und sie haben bemerkt, daß der Hunger den Organismus nach einem ganz bestimmten Plan angreift. Er wählt vorerstlich aus zwischen dem Nervenenden und nur Nützlichen direkt Unnützliches mit es ja im lebenden Körper eigentlich gar nicht) und schon das Kostbare bis zuletzt. Nur dort, wo ein Organ weniger lebenswichtig ist, da wird dieses Gesch wertwüirdigweise durchbrochen. Wie wenn die Natur das gramam-weise Wort Klebsches reifertigen wollte: Was fällt, das soll man noch haben.

Man hat sich das so zurechtgelegt, daß alle Organe gegen die Selbstzerstörung des Körpers, also gegen die Abmagerung gewisse Schutzstoffe ausschütten, nur die ohnedies geschwächten sind dazu nicht imstande und fallen den angreifenden Zellen zum Opfer. Darum sind dann die Lungen bei einem hungernden Lungenerkrankten, die Nerven bei einem Neurastheniker, das Herz bei einem Herzleidenden ohne genügende Nahrung einem besonders intensiven Schädigungsprozeß ausgesetzt. Diese Orte des geringsten Widerstandes sind dann immer zu verhängnisvollsten Verschlimmerungen ihres Zustandes geneigt. Hauptächlich dem sind die 800 000 Opfer der Hungerblode zu zuschreiben. Sie waren Kranke, denen der Tod vorzuziehen den Absicht stand.

Aber ein Volk besteht nicht nur aus Millionen Einzelsürgern, gewissermaßen Zellen des Ganzen, sondern ist selbst ein Organis-

Mantel der Anonymität hüllt. Wir wären wirklich begierig, ihn kennen zu lernen, um ihm ins Gesicht zu sagen, daß er ein durch und durch gewissenloser Verräther ist, der die Sache, die er zu vertreten vorgibt, schändet.

Ist es denn um die Oppositionellen von rechts und links, den Alldenklichen und den Unabhängigen, so schlecht bestellt, daß sie nicht mit ehrlichen Waffen kämpfen können?

Der Jobber der Republik.

Das Konterfei eines Revolutionsgewinners.

Nur nach der Revolution erschien in Berlin eine neue Zeitung: „Die Republik“. Als Chefredakteur ließ Herr Wilhelm Herzog seinen Namen mit großen Lettern in den Kopf der Zeitung setzen, deren Wahlspruch lautete: „Für die Sicherung der Revolution! Für die Internationale! Für Menschlichkeit!“ Das ist sehr gut und sehr schön und welchem Sozialisten lächelte dabei nicht das Herz? Eine andere Forderung Herzogs war, daß nur ganz reine und ganz unkompromittierte Männer die äußeren und inneren Geschäfte der neuen Republik führen. Auch darin konnte man dem Apostel der Stubenreinheit beipflichten, wenn nur der, der diese Forderung erhebt — nicht selbst ein politischer Schmutzstempel ist.

Wer aber Herzog ist, das kann jeder aus der Würdigung erfahren, die Herzog in der nächsten Nummer der „Weltbühne“ von Siegfried Jacobsohn und Alphons Goldschmidt (der letztere war bisher Wirtschaftsredakteur der „Republik“) zuteil wird.

Jacobsohn weist an Hand der Entwicklung dieser Bierde des Journalismus die ganze Charakterlosigkeit Herzogs nach. Er konnte schreiben rechts und konnte schreiben links.“ Jacobsohn fährt fort:

Und dann kam der Krieg. Bei, das war eine Lust, zu leben, zu sterben! Die Internationale ist gerettet. In Ewigkeit. Es gibt keinen Frieden. Kann keinen Frieden geben. Und es wird immer Kriege geben müssen. Wir, Freunde des Friedens und Ränder einer neuen Welt, werden als Kriegsbereitwillige. Wir wollen ihnen wie die andern.“ Dieses gerufen, bog man sich munter auf den Kriegsausflug für Oze und Seite und hat, einen freudlich zu reklamieren. Wenn aber das Ende der Reklamationsfrist drohte und zweifelhaft war, ob wiederum die Erneuerung verhängt werden würde, dann kroch man in ein piffliges Sanatorium und bog sich für einige Zeit eine Krantheit bei.

Ueber Herzogs Rolle in der Revolution schreibt Alphons Goldschmidt aus nächster Kenntnis noch u. a.:

Man hatte mich vor diesem Herzog gewarnt. Gutmeinende, Aufseher hatten mich gewarnt. Aber ich wollte nicht auf fremde Warnung berufen, ich wollte mitkämpfen und im Kampfe sehen, ob der Hauptverräter die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Revolution, die Internationale wollte oder seine Tasche, seinen Magen, wie die Aufseher behaupteten. Die Aufseher haben recht behalten. Die Sache wurde beschmutzt. Auch ich muß daher warnen.

Erstens: Dieser Herzog ist kein Arbeitermann. Er versteht Arbeiterleute ranzuziehen, Leute, die bis tief in die Nächte für ihn schlafen müssen. Aber selbst arbeitet er nicht. Er dirigiert nicht selbst, er arbeitet nicht selbst, er ist ein Weltmännchen, ein Arbeitererfahrener, ein Weichling. Er verflucht den Sozialismus, die Lehre von der Arbeit, die hohe Lehre von der Arbeitsverantwortung, aber selbst arbeitet er nicht.

Zweitens: Dieser Herzog ist ein Unternehmer. Er ist kein kapitalistischer Unternehmer gewöhnlicher Art. Der kapitalistische Unternehmer gewöhnlicher Art ist ein Risiko-Unternehmer. Er läßt andere für sich arbeiten, aber er trägt das Risiko. Herzog läßt nicht nur andere für sich arbeiten, er läßt andere auch das Risiko für sich tragen.

Er hat nicht nur Arbeiterleute heran: er holt auch Geldleute heran. Geld und Geist arbeiten für ihn. Er ist der Kenner von Geld und Geist der andern. Mit dem Verlag der „Republik“ und mit einem anderen Verlag schloß er Verträge, die ihm Gehälter von 42 000 Mark im ersten, 54 000 Mark im zweiten und dritten Jahr sicherten. Außerdem irgendwelche 60 000 Mark, außerdem Anteile jeder Art und sonst noch erhebliche Einnahmen. Alles das ohne Arbeitsgegenwert, ohne Arbeitsäquivalent. Er redet also für den Sozialismus, aber er ist ein kapitalistischer Rentnermann, ein Kuchengeldhändler. Er ist sozusagen ein Märtyrer mit Realines, ein Märtyrer im Klubfessel, ein Weichling-Objekt. Sozialist ist er nicht. Denn der Sozialist lebt von eigener Arbeit, der Sozialist arbeitet mit andern, aber er läßt nicht andere für sich arbeiten.

Drittens: Herzog ist kein mutiger Mann. Wer für die Sicherung der Revolution, für die Internationale, für Menschlichkeit kämpfen will, muß ein mutiger Mann sein. Er muß Kerben können für sein Kampfziel. Herzog will nicht sterben für sein Kampfziel. Er will sich nicht einmal dafür verhaften lassen. In den Krisentagen, den Waidhingenewelt-Tagen, den Verhaftungstagen zeigte er eine Kombination, eine Aderlassigkeit, aber keinen Kampfermut. Ich habe eine derartige Kombination nie zuvor gesehen. So sieht ein Märtyrer des Sozialismus, ein Streiter für die Sicherung der Revolution, für die Internationale und für Menschlichkeit aus.

Viertens: Herzog hat kein Sozialherz. Er ist ein Abstandsmitmenschen, ein geschickter Verräther. Mit seiner Vergleichenroutine hat er großes Geld reingeholt. Die „Republik“ gedruckt heute, nachdem der Geldgeber sich zurückgezogen hat, ihm, Herzog, allein. Kaum gedruckte „Republik“ ihm allein, kaum war ihm das große Geld gesichert: da hatten die Redakteure die Kündigung auf vier Wochen. Kausgeworfen sollten sie werden, die für ihn gearbeitet hatten, vom ersten Augenblick an bis dahin Tag und Nacht für ihn gearbeitet hatten. Die Kündigungsansprüche wurden nicht anerkannt, abtrant wurde schändlich, obwohl das große Abhandlungs nach der Ansicht des Geldgebers auch der Verdrängung längerfristiger Redaktionsmitarbeiter dienen sollte. Die kurzfristigen Kündigungen wurden erst auf Einspruch zurückgenommen. Ich hatte meine Mitarbeit an der Zeitung ausfindig, für sofort“ ausfindig, als ich von der unverschämten Verräterei des Herzog erfuhr, der in kurzer Zeit 2500 Mark oder darüber für Autofahrten und andere unfunktionierbare Ausgaben verlangt, erhalten und dann noch mehr gefordert hatte, und als ich den tapferen Antreiber in Todesangst hatte schlattern sehen. Als ich aber gar herausstellte, daß der Mann ohne Sozialherz ist, entschloß ich mich, öffentlich vor ihm zu warnen. Es darf nicht sein, daß einer, der in dieser Zeit sozialistischer Aktivität, in dieser Probe- und Prüfreit den Sozialismus predigt, unverurteilt bleibt, wenn er kein Sozialherz hat. Denn er ein brauener, kapitalistischer Rentner, und Eiderungs-mann ist, ein Abstandsmitmenschen ohne Sozialherz.

Fünftens: Dieser Mann hat kein Sozialherz. Er ist ein Abstandsmitmenschen, ein geschickter Verräther. Mit seiner Vergleichenroutine hat er großes Geld reingeholt. Die „Republik“ gedruckt heute, nachdem der Geldgeber sich zurückgezogen hat, ihm, Herzog, allein. Kaum gedruckte „Republik“ ihm allein, kaum war ihm das große Geld gesichert: da hatten die Redakteure die Kündigung auf vier Wochen. Kausgeworfen sollten sie werden, die für ihn gearbeitet hatten, vom ersten Augenblick an bis dahin Tag und Nacht für ihn gearbeitet hatten. Die Kündigungsansprüche wurden nicht anerkannt, abtrant wurde schändlich, obwohl das große Abhandlungs nach der Ansicht des Geldgebers auch der Verdrängung längerfristiger Redaktionsmitarbeiter dienen sollte. Die kurzfristigen Kündigungen wurden erst auf Einspruch zurückgenommen. Ich hatte meine Mitarbeit an der Zeitung ausfindig, für sofort“ ausfindig, als ich von der unverschämten Verräterei des Herzog erfuhr, der in kurzer Zeit 2500 Mark oder darüber für Autofahrten und andere unfunktionierbare Ausgaben verlangt, erhalten und dann noch mehr gefordert hatte, und als ich den tapferen Antreiber in Todesangst hatte schlattern sehen. Als ich aber gar herausstellte, daß der Mann ohne Sozialherz ist, entschloß ich mich, öffentlich vor ihm zu warnen. Es darf nicht sein, daß einer, der in dieser Zeit sozialistischer Aktivität, in dieser Probe- und Prüfreit den Sozialismus predigt, unverurteilt bleibt, wenn er kein Sozialherz hat. Denn er ein brauener, kapitalistischer Rentner, und Eiderungs-mann ist, ein Abstandsmitmenschen ohne Sozialherz.

Diesem getreuen Abbilde eines Mannes dem eine Revolution gerade gut genug ist, um von Thronen gedreht, korruptive Geschäfte zu machen, braucht nicht viel zugefügt zu werden.

Nur das eine: Dieser Mann hat Arbeiter zu den Waffen gerufen und zu Handlungen aufgerufen, und während vielleicht einer seiner Refer blutend auf der Straße lag, hat er Kaffenstücke gezählt und die Tosen abgewechselt.

Paul Hug, Risikoverwalter in Wilhelmshaven. Die Reichsleitung hat den Großen Paul Hug aus Mäntlingen zum beieordneten Risikoverwalter des Stationschefs der Nordseeleitung der Marine in Wilhelmshaven ernannt. Genosse Hug nimmt gegenwärtig als Abordneter an den Verhandlungen der Weimarer Nationalversammlung teil, und aber bald sein neues Amt antreten.

Gewerkschaftsbewegung

Der Streik im Handelsgewerbe.

Die Inhaber der vom Streik betroffenen Geschäfte hielten am Sonntag eine von ihrem Arbeitgeberverband einberufene Versammlung in der Handelshochschule ab. Eine Resolution wurde angenommen, die dem Verhalten des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen die Schuld dafür beilegt, daß der Streik noch nicht beendet werden könnte.

Daß diese Behauptung nicht zutrifft, haben wir in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ nachgewiesen. Wenn es den Arbeitgebern an der Beendigung des Streiks gelegen war, hätten sie den vom Zentralverband der Handlungsgehilfen gemachten Vorschlag über die Form der Verhandlung annehmen können. Aber nach den in der Versammlung gemachten Ausführungen handelt es sich für die Arbeitgeber nicht um eine Formsache, sondern um eine Geldfrage. Sie glauben hinsichtlich der Gehaltsbewilligung billiger davonzukommen, wenn sie den Gewerkschaftsbund zu den Verhandlungen heranziehen.

Auch diese Annahme halten wir für irrig. Nach Lage der Sache hat doch schließlich das Einigungsamt die Höhe der zu bewilligenden Gehälter festzusetzen. Da sich der Zentralverband bereit erklärt hat, einen Schiedsspruch des Einigungsamts ohne Vorbehalt anzunehmen, so ist doch nicht zu fürchten, daß die Arbeitgeber durch gesonderte Verhandlungen mit den beiden Angestelltenorganisationen schlechter wegkommen, als wenn sie mit beiden Organisationen gemeinsam verhandeln.

Es scheint, daß es der Arbeitgeberverband auf eine Wachtprobe ankommen lassen will, daß es sich nicht nur um einen Kampf in Berlin, sondern in ganz Deutschland, handelt. Das „terroristische Vorgehen“ des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen müsse zurückgewiesen werden. Der Arbeitgeberverband will zunächst gütlich, nötigenfalls aber auch mit anderen Mitteln gegen diejenigen Geschäftsinhaber vorgehen, die durch Anschlag belanngeben, daß sie die Forderungen bewilligt haben.

Streik der Versicherungsangestellten.

An der Streiklage hat sich nichts geändert. Am Montag verhandeln die Parteien vor dem Einigungsamt, das von den Unternehmern angerufen worden ist.

Am Dienstag vormittag findet eine Versammlung aller Streikenden statt. Hierher im Zentral-Streikbureau, Linienstr. 2, Restaurant Pfefferberg.

Angestellte der Elektroindustrie.

waren am Sonntag im Circus Busch versammelt. Der Fünferausflug für die Hochgruppe der Elektroindustrie im Zentralausflug der Angestellten hatte Dr. Treitschke im ein Referat über „Die Revolution und die Angestellten“ gehalten. Durch Brief zog Dr. Treitschke die gegebene Zusage zurück mit der Begründung, seine Parteigenossen im Zentralverband der Handlungsgehilfen hätten ernste Bedenken dagegen, daß er in dieser Versammlung spreche. Der Obmann des Fünferausfluges Dr. Haub, der als Referent eintrat, besagte, daß Versuche der Angestelltenauschüsse, einen Anschluß an die freien Gewerkschaften herbeizuführen, bei vielen wenig Entgegenkommen gefunden hätten. Die Revolution habe viele Angestellten erkennen lassen, daß Hand- und Kopfarbeiter zusammengehören. Lebhaftige Zustimmung. Redner erörterte dann die Frage des Mindestminderungsrechtes der Angestellten, die befriedigende Lösung fordert. Den Vertretungen der Angestellten müsse durch vertrauliche Festlegung der gehörende Einfluß auf Einstellung und Entlassung, auf Gehaltsregelungen usw. gesichert werden. Der Vorstand des Verbandes Berliner Metallindustrieller habe schon beschlossen, diese Forderung auch unter dem Druck eines Streiks nicht zu bewilligen. Gegenüber dem Unternehmertum sei Einmütigkeit und Geschlossenheit nötig. Kollege Klein referierte über „Abschluß der Kollektivverträge durch die Gewerkschaften“. Er forderte Mitwirkung der Frontgruppen durch die Angestelltenauschüsse, deren Vorarbeit die Arbeit der Gewerkschaften beschleunigen werde. Den Vortwurf der Versplitterungsabsicht müsse er zurückweisen. Rahesu einstimmig wurde eine lange Resolution angenommen, die fast gleichlautend mit der vor acht Tagen in einer Versammlung der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände beschlossen ist.

Der Arbeitsausflug der städtischen Beamten, Angestellten und Lehrervereine Berlin hatte am Sonnabend in der Sophienstraße mit den Vertrauensmännern der einzelnen Verwaltungsteile eine gemeinsame Sitzung, um über die mit dem Magistratsgepflogenen Verhandlungen wegen der Gehaltsab-schlagsregulierung Stellung zu nehmen.

Da die laufenden und einmaligen Teuerungszulagen und die Kriegsbereitschaft nicht im entferntesten mit der tatsächlichen Teuerung Schritt gehalten haben, hatte der Arbeitsausflug unter dem 22. Januar an den Magistrat ein Gesuch zwecks Aufhebung der Gehälter und Erhöhung der Teuerungszulagen gerichtet.

Da nun nach Mitteilung des Arbeitsausfluges die schnellsten Forderungen, welche unter Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse außerordentlich beschleunigt gehalten waren, trotzdem nicht in voller Höhe bewilligt werden konnten, kam es zu sehr erregten Debatten, wobei die große Unzufriedenheit der Beamten, Lehrer und Angestellten in beredten Worten zum Ausdruck gebracht wurde. Zum Schluß einigte man sich auf eine Resolution, welche heute dem Magistrat überreicht werden soll. Danach verbleibt der Ausschuss und die hinter ihm stehenden 500 Vertrauensleute in der dringendsten Form bei der Forderung von 125 Mark monatlicher Gehaltsab-schlagsregulierung mit Rückwirkung vom 1. Januar 1918 ab und zahlbar spätestens Anfang März. Diese Erhöhung soll rückhaltlos bewilligt in voller Höhe, und zwar für alle Beamten, Lehrer- und Angestelltenklassen in gleicher Weise neben allen bisherigen Teuerungszulagen sein. Zur Vermeidung drohender Unruhe wird restlose Erfüllung dieser Forderungen erwartet, auch wenn Reich und Staat diese Zulagen in geringerer Form geben sollten.

Wenn die in der Resolution geforderte, auf das äußerste herab-gesetzte Forderung nicht restlos erfüllt wird, soll zunächst von den gesamten Beamten, Lehrern und Angestellten, mit Ausnahme derjenigen, welche die Betriebe aufrecht zu erhalten haben, ein großer Demonstrationszug eine Stunde lang um das Rathaus stattfinden.

Die Arbeiterausflug der städtischen Beamten, Angestellten und Lehrervereine Berlin hatte am Sonnabend in der Sophienstraße mit den Vertrauensmännern der einzelnen Verwaltungsteile eine gemeinsame Sitzung, um über die mit dem Magistratsgepflogenen Verhandlungen wegen der Gehaltsab-schlagsregulierung Stellung zu nehmen.

Da die laufenden und einmaligen Teuerungszulagen und die Kriegsbereitschaft nicht im entferntesten mit der tatsächlichen Teuerung Schritt gehalten haben, hatte der Arbeitsausflug unter dem 22. Januar an den Magistrat ein Gesuch zwecks Aufhebung der Gehälter und Erhöhung der Teuerungszulagen gerichtet.

Da nun nach Mitteilung des Arbeitsausfluges die schnellsten Forderungen, welche unter Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse außerordentlich beschleunigt gehalten waren, trotzdem nicht in voller Höhe bewilligt werden konnten, kam es zu sehr erregten Debatten, wobei die große Unzufriedenheit der Beamten, Lehrer und Angestellten in beredten Worten zum Ausdruck gebracht wurde. Zum Schluß einigte man sich auf eine Resolution, welche heute dem Magistrat überreicht werden soll. Danach verbleibt der Ausschuss und die hinter ihm stehenden 500 Vertrauensleute in der dringendsten Form bei der Forderung von 125 Mark monatlicher Gehaltsab-schlagsregulierung mit Rückwirkung vom 1. Januar 1918 ab und zahlbar spätestens Anfang März. Diese Erhöhung soll rückhaltlos bewilligt in voller Höhe, und zwar für alle Beamten, Lehrer- und Angestelltenklassen in gleicher Weise neben allen bisherigen Teuerungszulagen sein. Zur Vermeidung drohender Unruhe wird restlose Erfüllung dieser Forderungen erwartet, auch wenn Reich und Staat diese Zulagen in geringerer Form geben sollten.

Wenn die in der Resolution geforderte, auf das äußerste herab-gesetzte Forderung nicht restlos erfüllt wird, soll zunächst von den gesamten Beamten, Lehrern und Angestellten, mit Ausnahme derjenigen, welche die Betriebe aufrecht zu erhalten haben, ein großer Demonstrationszug eine Stunde lang um das Rathaus stattfinden.

Groß-Berlin

Aufhebung des Roten Soldatenbundes.

Eine Person gestiftet.

Für den gestrigen Sonntag waren, wie schon berichtet, mehrere Sportaktive Feste in Groß-Berlin geplant. Die Vorbereitungen hierzu waren jedoch der Regierung vorzeitig zur Kenntnis gekommen und so loben sich die Führer der Kommunisten gründlich über die beschlossenen Pläne aufzugeben oder in anderer Weise durchzuführen. In diesem Zweck betriebl der Rote Soldatenbund seine Führer Sonnabend abend zu einer Geheimversammlung nach dem Hof am Voelker, Weberstraße. Aber auch diese Zusammenkunft blieb nicht unbedarft. Polizeibeamte, unterstützt durch Truppen der Brigade Reinhard erschienen vor dem Versammlungsort und sperrten die Ausgänge, ebenso einen Teil der Wohnmann- und der Or. Frankfurter Straße. Alle Versammlungsteilnehmer ungefähr 100 Mann, wurden, weil sich unter ihnen eine ganze Reihe solcher Sportaktiven befanden, die bei den Unruhen beteiligt waren, für verhaftet erklärt. Die Lieberstraßen ließen sich ohne Widerstand

abführen. Mit Listkraftwagen wurden sie nach dem Untersuchungs-gesängnis Moabit gebracht. Unter ihnen befindet sich auch der Führer Friedrich des Roten Soldatenbundes. Während sich die Abführung der Versammlungsteilnehmer ohne Zwischenfälle ab-spielte, nahmen Juschauer, die sich infolge der Absperrung ein-gefunden hatten, an verschiedenen Stellen eine drohende Haltung gegen die Regierungstruppen an. In der Weberstraße schloß ein Soldat, der tätlich angegriffen wurde, auf den Zivilisten und trat auf ihn am Falle so schwer, daß er bereits auf dem Wege nach der Hiltswache in der Landsbergerstraße der Verwundung erlag. Die Persönlichkeit des Toten, der feinerlei Papiere bei sich hatte, ließ sich noch nicht feststellen. Es ist ein Mann von etwa 35 bis 40 Jahren, 1,75 Meter groß, mit dunkelblondem Haar und rötlichblondem Schnurrbart. Er hat ein volles Gesicht, braune Augen und lädenhafte Zähne und trug eine braune Manchesterhose, graue Zoppe, schwarze Weste und Schafstiefel. Auf dem rechten Arm hat er eine Schlinge einästert, auf dem rechten Handgelenk ein Armband und ein vierblättriges Aleeblatt und auf dem linken Unterarm einen Frauenkopf.

Die Feste, die die Sportaktiven für den gestrigen Sonntag geplant hatten, waren von diesen in allen Einzelheiten ausgearbeitet. So hatten sie u. a. auch vor dem Polizeipräsidium einen Versuch abgesehen. Sie hatten beschlossen, auf dem Lichthof des Polizeipräsidiums eine Demonstrationssammlung abzuhalten und zu dieser mit Gewehren zu erscheinen. Es war bestimmt worden, daß die Gewehre ungeladen sein sollten, doch sollten sie, für den Fall, daß es zu Zusammenstößen kommen werde, Patronen in den Taschen bei sich tragen.

Die Maßnahme in der Weberstraße hat anscheinend alle diese Vorbereitungen gescheitert, denn der gestrige Sonntag verlief überall ruhig.

Der Verband ehemaliger Schuchhaftgefangener veranstaltete gestern eine gut besuchte Versammlung im „Reinhold“, in der Herr Weder-Mobine referierte. Er geistete vor allem die Form, in der die Schuchhaftgefangenen behandelt wurden. Die aller Menschlichkeit Höhn sprach: Ernährung wie Hämlichkeit liehen alles zu wünschen übrig. Ebenso ist es zu verwerten, daß die Gefangenen in Einzelhaft oder mit Diensten und Verbüchern zusammen oder gar ins Irrenhaus gesteckt wurden. Ehepaare wurden jahrelang getrennt in Schuchhaft gehalten, ohne daß der eine vom andern wußte, ob der andere überhaupt noch am Leben sei. Auch das Schuchhaftsystem war eine der Ursachen, die zum Zusammenbruch der alten Regierung führten.

Als zweiter sprach Justizrat Dr. Werthauer: Die Schuchhaftgefangenen wurden vom alten System der Willkürgeheim unterstellt, weil die militärischen Richter für etwaige Ungerechtigkeiten nie zur Rechenschaft gezogen werden konnten. Wegen dieses System gab es weder Schutz noch Recht. Dagegen schüßte nur Protektion, man konnte nur um sein Recht bitten und betteln. In Schuchhaft kamen nicht die, die etwas getan hatten, auch nicht die, die verurteilt waren, etwas getan zu haben, sondern nur die, bei denen die Möglichkeit vorlag, daß sie etwas tun könnten. Die Unschuldigkeitsparagrafen des Schuchhaftgesetzes sind durchaus ungenügend. Doch gibt das Bürgerliche Gesetzbuch die Möglichkeit, gegen die Beamten vorzugehen, die einen anderen an Freiheit und Vermögen unbedeutend geschädigt haben.

Dann brachte Schwester Krenndt einige Zahlen und sehr interessante Ausführungen über ihre Fürsorgeanstalt zugunsten der unehelichen Kinder und ehemaligen Gefangenen. Als Dank für diese Arbeiten zum Wohl des deutschen Volkes wurde sie später in Schuchhaft genommen.

Als der nächste Redner, Oberst Garble, sprechen wollte, versuchten verschiedene der Anwesenden, ihn am Sprechen zu hindern. Nur mit Mühe gelang es die Ruhe wiederherzustellen. Garble sprach vor allem gegen den Militarismus. Er schloß mit dem Hinweis, daß die Schuchhaftlinge nur durch eine Änderung der Gesetze zu ihrem Recht kommen können.

Für die Auslandsdeutschen sprach Herr Zell Bey über die preussische Ochrana. Er forderte Abschaffung der Geheimisten und Bekämpfung der Schuldigen.

Nach einer sehr lebhaften Debatte mußte die Versammlung wegen der vorgerückten Zeit abgebrochen werden.

Drei gefährliche Knacker wurden von der Kriminalpolizei auf frischer Tat festgenommen. Zu ihnen gehört auch jener Wilhelm Scharnowski, der mit seinem Bruder Hermann die Sportklub-wirren bemüht, um sich der Kasse der Reichsbruderei zu bemächtigen. Mit den besten Werkzeugen, u. a. einem Sauerstoffgebläse, dem auch der stärkste Panzer nicht widersteht, ausgerüstet, schlichen sich die beiden Knacker mit den Sportklubwirren in die Reichsbruderei ein und machten sich gleich über die Geldkassette und Tresor her. Sportklubwirren, die sie dabei überrollten, nahmen sie fest. Sie kamen darauf nach dem Gefängnis des Polizeipräsidiums. Ein Sportklubwirrenputz aber verlockte ihnen bald die Freiheit wieder. Bei einer gezielten Öffnung des Polizeigefängnisses entkamen sie. Seitdem „arbeiten“ die beiden Brüder wieder eifrig weiter, bis jetzt Wilhelm Scharnowski in der Schulstraße von Kriminalbeamten bei einem neuen Einbruch erwischt und wieder festgenommen wurde. — In der Wallstraße wurde der berühmte Knacker Fritz Welle mit einem Spießgesellen Großmann dingfest gemacht. Beide haben der Kriminalpolizei schon viel zu schaffen gemacht.

Studenten- und Akademikerversammlung, Dienstag, 18. Februar, 7 Uhr, im Kaiser-Friedrich-Gymnasium, Anseebstr. 35, Dr. Hans Reichensbach: Die Sozialistische Studentenpartei und ihre Ziele; Otto Janssen: Technik und Sozialismus; Stud. Bede: Ingenieur und Sozialismus; freie Aussprache. Sozialistische Studentenpartei, Gruppe: Technische Hochschule. Geschäftsstelle: Postleiner Ufer 10.

Professor Grosjahn Direktor des Heilstättenamts. Der Magistrat wählte den Vertreter der sozial-hygienischen Abteilung des Medizinischen Amtes, Professor Dr. Grosjahn, zum ärztlichen Direktor des neugebildeten Heilstättenamts. Professor Dr. Alfred Grosjahn genießt als Vertreter der sozialen Hygiene in der wissenschaftlichen Welt einen guten Ruf.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Enchols, Abschnitt 88 Herings (60 Pf.), 2 Kartenschnitt 1 Perling, 3—5 Abschnitte 2 Perlinge, 6 und mehr Abschnitte 3 Perlinge.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Gemeindevahlversammlungen.

Heute, Montag:

20. Abteilung, 7 1/2 Uhr, Aula der Gemeindevorschule Straßmannstraße 6: Vortrag des Genossen Schrader.

Mariendorf-Ebende, 7 1/2 Uhr: Schulfeier, Ebende, Lichterfelder Straße 17. Referent: Genosse Lüdemann.

Morgen, Dienstag:

Abteufel: 7 Uhr: Gemeindevorhalle Gadenbergstraße: Referent: Genosse Wuhlschlag.

Stalitz (Bezirk I), 7 1/2 Uhr: Jung, Blüte, Ede Abornstraße.

Enchols, 7 1/2 Uhr: Restaurant Roffad, Hauptstr. 71. Referent: Genosse Schönborg.

Stralau, 5 1/2 Uhr: Flugblattverbreitung von Carl May, Al-Stralau 12, aus.

Vorausgeschickte Wetter bis Dienstagmorgen. Nimmlich trübe und neblig, besonders im Süden an vielen Orten meistens Schneefälle, langsame weitete Abkühlung.

